

Vf. behandelt im einzelnen folgende Themen: Die Idee der Partikularsynode in der Alten Kirche (11–38), das Nationalkonzil vom 6. bis zum 19. Jh. (39–78), die Idee der Diözesansynode von Trient bis Pistoja (79–126), die Diskussion um die Diözesansynoden im 19. Jh. (127–192), Papsttum und Konzil seit der Synode von Sardika [342] (293–228), die Stellung der Päpste zu den zahlreichen römischen Synoden (229–264) und die Teilnehmer der römischen Synoden im ersten Jahrtausend (265–294). – Beim Lesen des Kapitels über das Recht der Appellation an den Papst wurde mir klar, warum Abaelard 1140 auf dem Konzil von Sens an den Papst appellierte, während der hl. Bernhard, sein Gegner, solch eine Appellation von bindenden Konzilsbeschlüssen für unstatthaft hielt. Beide vertraten sie wohl die klassisch divergierende Interpretation des *Canones* von Sardika, Abaelard die papalistische, Bernhard die „gallikanische“. So ist das Buch eine Quelle der Inspiration für jeden, der etwas tiefer nachforschen will.

G. B. WINKLER O. CIST.

SIEBEN, HERMANN JOSEF, *Konzilsdarstellungen – Konzilsvorstellungen*. 1000 Jahre Konzilsikonographie aus Handschriften und Druckwerken. Mit Photos von *Thomas Nowicki*. Würzburg: Echter 1990. 88 S.

Mit zweiundsiebzig Abbildungen, davon 12 in Farbe, dokumentiert der bekannte Frankfurter Patrologe einen spannenden Aspekt der Kirchengeschichte. Aus einer großen Anzahl bildnerischer Zeugnisse greift er auf den reichen Schatz von Darstellungen in Handschriften und Drucken zurück und präsentiert daraus eine interessante und künstlerische vielgestaltige Auswahl. Dabei gelingt ihm ein repräsentativer Durchblick durch eine mehr als tausend Jahre alte Ikonographie. Diese ist um so plastischer, als er sie mit einem einfühlsamen Text begleitet, der ebenso den einzelnen Bildern gerecht wird wie er eine in verständlicher Sprache gehaltene Geschichte der Konzilien schreibt. Nicht zuletzt ist dies ein wichtiger Aspekt der Kirchengeschichte überhaupt, entfaltet sie sich doch weithin aus der Spannungseinheit, wie sie zwischen der Konzils- und der Papstidee besteht.

Die Darstellungen der Konzilien sind zunächst eine Anschauung konkreter gesellschaftlicher und politischer Wirklichkeit. Sie spiegeln die realen Machtverhältnisse wider. Sie zeigen eine Vielfalt jeweils üblicher politischer Ämter, ihrer Attribute und ihre Verhältnisse zueinander. Dies verdeutlicht sich z. B. an der Sitzordnung, in den Perspektiven der Komposition und in den Kleidern. – Die Bilder haben eine theologische Perspektive. Je nach dem Standort konzipieren sie die unsichtbaren Realitäten der ‚heiligen Versammlungen‘ mit in ihr Bild hinein: Christus selbst als dem eigentlichen Haupt der im Konil sich versammelnden Kirche bzw. den Heiligen Geist als dem eigentlichen Inspirator zur Wahrheitsfindung. Immer wieder steht die Heilige Schrift im Mittelpunkt und ist die Kanzel der Ort, auf der gleichsam verkündigend um den theologischen Standort gerungen wird. Natürlich ist die Plazierung des Papstes über, gegenüber oder unter den Vätern ein Indiz für den theologischen Standort des Künstlers oder dessen Auftraggeber. – Und nicht zuletzt sind viele Konzilsdarstellungen Zeugnisse einer bestimmten theologischen oder kirchenpolitischen Tendenz. Mit ihnen werden nicht nur die jeweiligen ‚Ketzer‘ und ‚Gegner‘ gebranntmarkt, in ihnen schreibt sich auch ein gutes Stück kirchlicher Selbstdarstellung. Im Konzil repräsentiert sich die Kirche, wird ihre Ordnung anschaulich und sozusagen als göttliche gewollt verdinglicht. Die Darstellungen stehen darum nicht selten im Dienste einer kirchlichen Propaganda oder antikirchlichen Kritik. Die tendenziösen Darstellungen spannen sich von einer breiten Vitalität und Bewegung, die zuweilen an die antidemokratische Schwatzbudenkritik erinnern, bis hin zu einer Ruhe, Statik und Erhabenheit, die jedes Leben zu ersticken scheinen. Höhepunkt hier ein Stahlstich auf dem Titel eines von Matthias Joseph Scheeben herausgegebenen Bandes über das Erste Vatikanum, das den Papst in der Pose einer hinter ihm stehenden Christusfigur zeigt. Von den Konzilsvätern sieht man bis auf eine Ausnahme nicht einmal ein Gesicht, alle anderen sind in einer ausdruckslosen Ergebenheitsmimik erstarrt. – Wer den bildlichen Darstellungen entlanggeht, wie sie der Verfasser beeindruckend in dem Band zusammenstellt, der durchläuft nicht nur die Entwicklungslinie der Buchmalerei und Buchdruckkunst – Miniaturen,

Holz-, Kupfer-, Stahlstich und Lithographie – sondern verfolgt auch die erschreckende Geschichte des Niedergangs der Behandlung kirchlicher Themen durch eine interessierte künstlerische Kompetenz. Sind die ersten Darstellungen aus dem 9. Jahrhundert von großer Dichte und malerischer Qualität, so verkommen die Gestaltungen immer mehr in den Parteien der Propaganda – bis hin zur schlechten Hofkunst des 19. Jahrhunderts.

Die Behandlung des Zweiten Vatikanums ist leider enttäuschend. Das liegt daran, daß kein Künstler von Rang dieses Thema einer Beschäftigung für würdig empfand, aber auch an der m. E. falschen Entscheidung, die fotografischen Darstellungen, die z. T. von hohem künstlerischen Rang sind, in das Buch aufzunehmen. Auch solche Niederschläge sind von sehr guter darstellerischer Qualität und nicht einfache Dokumentationen. Durch Motiv, Perspektive und fotografische Bearbeitung stellen sie durchaus die Fortsetzung der technischen Darstellungsentwicklung dar, die das Buch ansonsten so beeindruckend berücksichtigt. – Diese kritische Bemerkung schmälert aber nicht die Freude über die kenntnisreiche und kompetent wie verständlich verfaßte Darstellung der Konziliengeschichte. Sie ist sachkundig, brisant und ungemein aktuell, wie z. B. die Abbildungen von zwei Diözesansynoden, Pistoia und Fulda, zeugen.

F. MENNEKES S. J.

3. Systematische Theologie

KATHOLISCHE THEOLOGIE HEUTE. Eine Einführung in das Studium. Hrsg. *Josef Wohlmuth*. Würzburg: Echter 1990. 378 S.

Mit dem von dem Bonner Dogmatiker J. Wohlmuth unter Beteiligung von 21 Autoren herausgegebenen Gemeinschaftswerk liegt eine Neubearbeitung seines zusammen mit H. G. Koch herausgegebenen „Leitfaden(s) Theologie“ (1978 in 2. Aufl.) vor. Dem Wesen der Katholizität entsprechend, das eine Pluralität der Auslegung zulassen muß, „die sich im freien innertheologischen Diskurs als ein Element der Lebendigkeit des Glaubens erweist“ (13), will das Werk einen Einblick in die vielschichtige Gestalt des Theologiestudiums geben. Das Buch wendet sich sowohl an diejenigen, die Theologie studieren wollen als auch an diejenigen, welche die Theologie schon zu ihrem Beruf gewählt haben. Die vorliegende Arbeit hat sechs Teile. Teil 1 (15–32) nennt mögliche Motivationen des heutigen Studienanfängers und gibt einen Einblick in die Situation von Kirche und Universität in der modernen Gesellschaft. Teil 2 (33–62) befaßt sich mit der Theologie in ihrer Einheit und Vielfalt. Einer ersten Umschreibung von Theologie folgt eine schematisch veranschaulichte Einteilung der Theologie in die heute üblichen vier Bereiche bzw. Fachgebiete (biblische, historische, systematische und praktische Theologie). Weiter wird auf die ökumenische Dimension katholischer Theologie und die Bedeutung der anderen Religionen im Rahmen des Theologiestudiums eingegangen. Teil 3 (63–99) enthält wissenschaftstheoretische Überlegungen zur Rechtfertigung der Theologie vor dem Hintergrund des modernen Wissenschaftsverständnisses und geht auf das „konflikthanfällige Spannungsfeld“ (93) zwischen Wissenschaftlichkeit und Kirchlichkeit ein, in dem sich die Theologie befindet. Teil 4 (101–144) vermittelt (mit Regeln für das Bibliographieren und die Zitation) die Methodik wissenschaftlichen Arbeitens in der Theologie und stellt die für die theologische wissenschaftliche Arbeit wichtigsten Nachschlagewerke, Zeitschriften und Bibliographien zusammen. Der umfangreiche Teil 5 (145–363) stellt nun die theologischen Einzeldisziplinen, dem Theologie-Schema (vgl. 44) folgend, in ihren Zielen und Inhalten vor. Die Beiträge zur Einleitung in das Alte und Neue Testament sowie deren Exegese im Rahmen des „biblischen Bereiches“ (145–203) geben einen hervorragenden Einblick in die Gebiete und Aufgaben der Bibelwissenschaft. So werden z. B. die Methoden neutestamentlicher Exegese stets durch klare Beispiele erläutert (vgl. 185–196). Für den „historischen Bereich“ (205–228) zeigt der Beitrag zur alten Kirchengeschichte, daß diese nicht ein „notwendiges Übel“ im Studium ist, sondern als „Erfahrungsgeschichte